

Flachs und Leinen in Ur- und Frühgeschichte und Antike: **U. Körber-Grohne**, Nutzpflanzen in Deutschland (Stuttgart 1987) 366–379. – **M. Hopf**, in: RGA 9 (Berlin/New York 1995) s.v. „Flachs“, Sp. 161–164 bes. 162f. – **Lexikon der Alten Welt** (Zürich/München 1965) Bd. 1, s.v. „Flachs“ Sp. 978f. u. Bd. 2, s.v. „Leinen“ Sp. 1704. – Zur Bearbeitung von Flachsfasern und zur Herstellung von Leinen: **W. Hoffmann**, Flachs- und Hanfanbau (Berlin 1957). – **E. Schoneweg**, Das Leinengewerbe in der Grafschaft Ravensberg (Bielefeld 1923). – Zur Überlieferung frühmittelalterlicher Leinensstoffe: **R. Windler/A. Rast-Eicher/U. Mannering**, Nessel und Flachs-Textilfunde aus einem frühmittelalterlichen Mädchengrab in Fluringen (Kanton Zürich). Arch. der Schweiz 18, Heft 4, 1995, 155–161.

M. Benner

Ein ungewöhnlicher, genau datierter Fundkomplex – Trinkgeschirr der kaiserlichen Belagerungsarmee vor Heidelberg, 1622

In den Sommermonaten 1622 hielt der Schrecken des Dreißigjährigen Krieges auch in Heidelberg Einzug. Nach einer über zehnwöchigen, verlustreichen Belagerung wurden Stadt und Schloß von den Truppen des Generals Tilly am 15. September erobert und die Bevölkerung Massakern, Mißhandlungen und Plünderungen ausgesetzt. Zeitgenössischen Berichten und einem Kupferstich des Matthäus Merian zufolge lag das Standlager der Kaiserlichen auf dem Gaisberg, dem westlichen Ausläufer des Königstuhlmassivs, das die Stadt nach Süden begrenzt. Auf der sich zum Oberrheingraben hin absenkenden Hangseite, im heute bewaldeten Areal des Oberen Hutzelwaldes und der Sprunghöhe hat Berndmark Heukemes, der frühere Leiter der Archäologischen Abteilung des Kurpfälzischen Museums der Stadt Heidelberg mit regelmäßigen Geländebegehungen und Punktgrabungen dieses Lager archäologisch lokalisieren können. Das Schwergewicht der Grabungen lag in den Jahren 1981–85.

Über die Münzserien, die mit Schlußmünzen für das Jahr 1622 vom letzten Viertel des sechzehnten bis zum ersten Viertel des siebzehnten Jahrhunderts streuen, ließ sich das chronologisch sehr homogene Fundspektrum mit dem Belagerungsheer Tillys eindeutig in Verbindung bringen (frdl. schriftliche Mitteilung von U. Klein, Münzkabinett des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart vom 04.03.1996). Es ist damit der überaus seltene Fall eingetreten, daß ein archäologischer Fundkomplex sich auf einige Monate eines bestimmten Jahres genau datieren läßt.

Geborgen wurde zum einen Belagerungs- und weiteres militärisches Gerät, wie Stoß-, Hieb- und Schußwaffen, Artilleriezubehör sowie Geschütz- und Gewehr-kugeln. Daneben fanden sich zahlreiche Gegenstände des täglichen Bedarfs, Schmuck und vor allem auffallend viele weibliche Trachtbestandteile. So verspricht die Auswertung gerade dieser ungewöhnlichen Metallfunde, die durch I. Fingerlin, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, vorgenommen werden soll, angesichts der engen chronologischen Ansprache detaillierte Hinweise für die Entwicklung der weiblichen Tracht zu Beginn des Dreißig-jährigen Krieges, die bislang nur über Bildquellen bekannt ist.

Schon jetzt läßt sich sagen, daß dieses Fundmaterial Bemerkungen über die bedeutende Anzahl von Frauen, die häufig als Prostituierte und Marketenderinnen mit den Heeren des Dreißigjährigen Krieges umherzogen, bestätigt, wie sie z. B. Grimmelshausen in seinem „Abenteuerlichen Simplicissimus“ überliefert. Auch eine zeitgenössische Heidelberger Schriftquelle berichtet, in allerdings tenden-ziöser Weise, über den „unützen droß“ der „weiber“ und verleiht der Ver-wunderung Ausdruck, daß „ein gemeyner Soldat wol zwo Huren und etliche Jun-gen halten dörrffen ... Die Huren belangent hätten Officierer sich erkläret, daß viele Soldaten solch Frauen Menschen etliche Jahr, ob sie schon nicht getrauet, bei sich haben, mit denselben verträglich leben, ja etliche Kinder miteinander gezeuget“...

Neben den reichhaltigen Metallfunden fanden sich erhebliche Mengen Gebrauchs- und ein im Vergleich zu den Grabungsergebnissen aus der Heidel-berger Altstadt überaus hoher Anteil qualitätvoller Trinkkeramik aus rheinischem Steinzeug, was in militärischem Milieu allerdings nicht weiter auffällig ist. Nach umfangreichen Restaurierungsarbeiten in den Werkstätten des Kurpfälzischen Museums der Stadt Heidelberg können jetzt einige Exemplare des gesamten Steinzeugensembles vorgestellt werden.

Steinzeug, nicht zu verwechseln mit Steingut, versintert bei Brenntemperaturen über 1300 Grad, d.h. es wird wasserundurchlässig und bietet, zusätzlich mit einer farblos glänzenden Salzglasur überzogen, beste Voraussetzungen für die Verwen-dung als Trinkgeschirr. Besonders gerne verzierte man seit der Mitte des 16. Jahr-hunderts die Gefäße mit aus dem Buchdruck entnommenen Dekorformen in Negativ- oder Positivtechnik. Eingestempelte Auflagen bilden Rosetten, Wappen, religiöse, antik-mythologische oder burleske Szenen ab.

Als typische Vertreter rheinischer Steinzeugproduktion seit dem letzten Viertel des sechzehnten Jahrhunderts können die im Folgenden beschriebenen Exponate gelten: ein elfenbeinfarbener Trichterhalsbecher mit Wellenfuß aus dem Töpfer-zentrum Siegburg sowie ein Krug und ein Humpen, die mit ihrer kobaltblauen Bemalung auf hellem Grund der Keramikregion des Westerwaldes zuzuordnen sind. Künstlerisch wertvolles Steinzeug wurde im „Kannebäckerland“ um Grenz-au und Höhr-Grenzhausen seit den neunziger Jahren des sechzehnten Jahrhun-derts hergestellt, als Mitglieder der führenden Töpferfamilien Knütgen und Men-

nicken aus den Keramikzentren Siegburg und Raeren bei Aachen ihre Produktion in diese Region verlegten.

Der Trichterhalsbecher, dessen Hals und Rand teilweise ergänzt sind und der im übrigen nur wenige, jetzt restaurierte, Fehlstellen aufweist, trägt in Höhe des Henkels drei aufgesetzte Medaillons, in denen in typisch renaissancezeitlicher Manier christliche, antike und herrschaftsbezogene Motive eine Verbindung eingehen: St. Martin, der seinen Mantel mit dem Bettler teilt und als Allegorie des Monats Juli eine antike Kriegergestalt in einer Naturdarstellung mit der Aufschrift IVLIUS. Das dritte Medaillon, das einen Doppeladler als heraldische Figur abbildet, beinhaltet die Jahresangabe 1601 und verweist durch das Monogramm CK auf den bekannten Siegburger Töpfer Christian Knütgen.



Abb. 1: Trinkgeschirr aus rheinischem Steinzeug. Fundort: Heidelberg, Gaisberg, Tillylager.

Nahezu vollständig, wenn auch zerscherbt, konnte der Westerwälder Humpen geborgen werden, ein neuer Gefäßtyp des ausgehenden 16. Jahrhunderts. Verziert mit Kanneluren, Rollwerk und kobaltblauer Bemalung trägt er in einem ovalen Medaillon ein verunklärtes Wappen mit Schrägbalken und einem schreitenden langhalsigen Vogel oder Greif. Der Humpen mit der Jahreszahl 1588 weist mit dem Monogramm IM als Hersteller Jan Mennicken, einen Verwandten des großen Raerener Töpfermeisters Jan Emens Mennicken aus.

Als Schankgefäß ist der ebenfalls blau bemalte Krug anzusprechen, dessen Hals- und Randbereich völlig neu rekonstruiert werden mußten. Kanneluren und

Kerbschnittdekor bedecken Unter- und Oberteil. Auf der Gefäßmitte wird in einem durch Arkaden gegliederten Bauchfries die biblische Geschichte der Judith und des Holofernes in acht Stationen, die Überschriften tragen, erzählt. Einige sind verunklärt, andere noch lesbar: DEN KONIG HOLO(fernes), DI STAT BELEG (belagert), D(er) SCHLAFDRUN(k), DEN KOP AF. Als Formschneider für die Stempel der Auflagen steht mit dem Monogramm IE Jan Emens Mennicken fest, der von den späten sechziger bis frühen neunziger Jahren des 16. Jh. in Raeren Spitzenprodukte kunsthandwerklichen Schaffens herstellte. Da seine Stempel nachweislich auch noch unter seinen Nachfolgern im Westerwald Verwendung fanden, sind Datierung und Produzent unseres Judithkruges trotz des Monogramms unsicher.

Das repräsentativste, derzeit in der Restauration befindliche und als Ganzes noch nicht abbildbare, Stück unter den Keramikfunden des Tillylagers ist ein 1590 datierter mit Kanneluren, Stempelverzierungen und plastischen Auflagen reich dekoriertes, blau bemalter Riesenkrug, ebenfalls mit dem Monogramm IE des Jan Emens. Parallelen wurden bereits von O. v. Falke vorgestellt. Nunmehr gesellt sich zu den bislang kunsthistorisch überlieferten ein archäologisch geborgener Krug. Von besonderer Bedeutung ist seine eindeutige religionspolitische Aussage. Der zentrale Bauchfries bildet auf durch Arkaden gegliederten, mit Überschriften wie PAPEN KOPEN DIE FRAWEN AF, PAPEN VERLEIDEN, PAPEN BANKETIREN, PAPEN LEIHEN GELT usw. versehenen Bildfeldern die „Übeltaten der Pfaffen“ ab. Käufer solcher Gefäße dürften hauptsächlich unter der protestantisch geprägten Bevölkerung zu finden sein. Die calvinistischen Niederlande gelten als Hauptabnahmegebiet konfessioneller Keramik. Das von heftigsten religiösen Auseinandersetzungen erschütterte Zeitalter der Glaubensspaltung, das im Dreißigjährigen Krieg kulminierte, spiegelt sich auf diese Weise auch in Gegenständen des täglichen Bedarfs und der Repräsentation.

Erstaunlich scheint auf den ersten Blick, daß dieses antikerikale Schankgefäß aus dem Standlager des katholischen Belagerungsheeres vor Heidelberg geborgen wurde. Daher ist in Erwägung zu ziehen, daß es sich bei diesem Stück (und auch den anderen?) um Beutegut handelt und ursprünglich wohl Besitz eines protestantischen, vielleicht sogar Heidelberger Haushalts war. Offensichtlich fanden Keramiken mit religiös-propagandistischer Botschaft auch abseits des Hauptverbreitungsgebietes rheinischen Steinzeugs bereitwillige Abnehmer, was im calvinistischen Heidelberg, dem „deutschen Genf“, nicht weiter verwundern sollte. So diente dieses repräsentative Prunkgefäß nicht nur dazu, Wohlstand und kulturelles Niveau des Besitzers zur Schau zu stellen, sondern auch in der Ablehnung des katholischen Klerus seine religiös-politische Überzeugung kundzutun. Darüber hinaus ist der hier vermittelte Antikatholizismus Ausdruck der Loyalität zur Religionspolitik der Pfälzer Kurfürsten, die mit Friedrich IV. und seinem Sohn Friedrich V., dem „Winterkönig“, zu Führern der Protestantischen Union gewählt worden waren.

Neben solch eher religions- und kulturgeschichtlichen Hinweisen ermöglicht das keramische Fundmaterial auch die Entwicklung neuer Gesichtspunkte der engeren Keramikforschung. So ist für die Darstellung des regionalen frühneuzeitlichen Gefäß- und Dekorformenschatzes, die gegenwärtig über das Fundgut des Heidelberger Kornmarkts vorbereitet wird, die Gebrauchskeramik des Tillylagers eine wichtige chronologische Stütze und Korrektiv.

Für die Steinzeugforschung von besonderem Interesse sind Funde von manganviolett bemalten Scherben. Das Auftreten dieser Dekorationsform am chronologischen Fixpunkt 1622 zeigt, daß die herkömmlichen Datierungsvorstellungen, die von einem Beginn manganvioletter Bemalung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ausgehen, revidiert und um einige Jahrzehnte vorverlegt werden müssen.



Abb. 2: Heidelberg, Gaisberg. Fundauswahl aus dem Truppenlager vom August/September 1622.

Nicht nur die hier vorgestellten Exponate, sondern die Masse der Steinzeuge des Tillylagers wird traditionell auf kunsthistorischem Wege in die letzten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts datiert. Damit offenbart sich ein zentrales Problem der Datierungs- und Herstellerzuweisung, die auf der Kombination von Gefäßform, Motiv und Stil der Auflagen, Werkstattangabe und nicht zuletzt der häufig eingestempelten Jahreszahlen beruht. Sind aber Stempelaufgaben und angegebene Jahreszahlen wirklich zuverlässige Datierungskriterien, und weiter, läßt sich aus dem Monogramm auf den plastischen Auflagen zwangsläufig auf den Produzenten des Gefäßes zurückschließen?

Zum einen können, auch signierte, Auflagenstempel von Werkstatt zu Werkstatt weitergegeben werden, in einigen bekannten Fällen sogar von einem Töpferzentrum in ein anderes, so daß sich über das Monogramm sicherlich der Formschneider der Stempelauflagen ermitteln läßt, der aber mit dem Hersteller des Gesamtgefäßes nicht identisch sein muß. Zum anderen ist davon auszugehen, daß sie auch über das Jahr ihrer Datierung hinaus noch weiter verwendet werden, solange der Stempel nicht abgenutzt ist oder sein Motiv aus der Mode gerät. Evident wird diese Problematik an unseren, als Keramikprodukte doch sehr bruchanfalligen, Stücken, zwischen deren kunsthistorischer Datierung und Zerstörung 1622 mehrere Jahrzehnte liegen. Es zeigt sich, daß von vornherein ein längerer Datierungsspielraum einkalkuliert werden muß, als es die Jahreszahl auf dem Gefäß suggeriert.

Mit der künftigen Analyse des gesamten Fundkomplexes bietet sich die reizvolle Gelegenheit, ein heterogenes, gleichzeitiges Inventar vorzustellen. Fragen nach Produktion und Rezeption der Fundgruppen lassen sich eingehend behandeln, Lebensbedingungen und materielle Kultur in einer Armee des Dreißigjährigen Krieges können dann aus archäologischem Blickwinkel beschrieben werden und vielleicht in einem neuen Licht erscheinen. So tritt mit dem archäologischen Material des Tillylagers neben bereits vorhandene Schrift- und Bilddokumente eine neue Quellengattung, die bisherige Vorstellungen nicht nur ergänzt und bereichert, sondern der historischen Forschung neue Perspektiven eröffnet.

Literatur:

M. Benner, Die Keramik des Kornmarktes, In: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.), Vor dem großen Brand, Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses, Stuttgart 1992, 66ff. – **O. von Falke**, Das rheinische Steinzeug, Bd. II, Berlin 1908. – **E. Klinge**, Deutsches Steinzeug der Renaissance- und Barockzeit, Katalog zur Ausstellung im Hetjens-Museum v. 23.9.–25.11.1979. – **I. Krueger**, Reformationszeitliche Bildpolemik auf rheinischem Steinzeug. Bonner Jahrb. 179, 1979, 259ff. – **G. Reineking von Bock**, Steinzeug, Katalog des Kunstgewerbemuseums der Stadt Köln, Bd. IV, 3. Aufl., Köln 1986.

Bildnachweis: Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg (E. Kemmet).